

German-British-Forum am 5.11.2008 in Hamburg

Dinner Speech

Dr. Theo Waigel

(deutscher Finanzminister von 1989 bis 1998)

Sehr verehrter Herr Präsident Giscard d'Estaing, Exzellenzen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

immer wenn ich ans Rednerpult trete, erinnere ich mich an eine Geschichte von Professor Parkinson, die er vor über 30 Jahren in Innsbruck erzählte. Ein Ex-Finanzminister sollte eine Rede halten und ließ sich dafür einen Entwurf durch einen Ghostwriter fertigen. Er hielt die Rede und der Ghostwriter wollte sein vereinbartes Honorar abholen. Dabei fragte er, ob die Rede so in Ordnung gewesen sei? Die Antwort des Exministers: Die Rede war schon gut, sie hatte nur einen Fehler, statt der vereinbarten Stunde nahm sie zwei Stunden in Anspruch. Darauf der Ghostwriter: It's not my fault, Excellency, but I gave you two copies“. Ich schaue also immer wieder auf mein handschriftliches Manuskript, es liegt nur einmal vor mir und auch daran werde ich mich nicht halten.

Wir haben natürlich alle Verständnis dafür, dass Helmut Schmidt nach einem anstrengenden Tag nicht auch noch am Abend dabei sein kann. Umso mehr freuen wir uns, dass der frühere Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing unter uns weilt, der mit Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt zu den Vätern einer gemeinsamen Währung gehört. Ohne das EWS hätte der Delorsplan und der Vertrag von Maastricht die notwendige Vorstufe nicht gehabt und wer weiß, ob es zu der weiteren positiven Entwicklung gekommen wäre. Das EWS war zwar keine gemeinsame Währung aber ein Regelwerk der Währungen untereinander und zueinander. Es war in den 90er Jahren an seine Grenzen gelangt. Es war auch notwendig, den ECU als Währungskorb durch

eine gemeinsame Währung und den Namen Euro zu ersetzen. ECU als Namen hätten wir in Deutschland nicht verkraftet. Der Vorschlag Franken wiederum scheiterte an Spanien, weil Philippe Gonzales es nicht hingenommen hätte, wenn man die Währung in Spanien Franco genannt hätte.

Viel wichtiger ist die Frage, was wäre in den Krisen Jahren 2001, 2002, 2007 und 2008 ohne eine gemeinsame Währung in Europa passiert? Es hätte eine Achterbahnfahrt der verschiedenen europäischen Währungen gegeneinander und untereinander gegeben, 30 europäische Währungen wären zum Spielball der Devisenspekulanten geworden und niemand, auch nicht die DM, hätte einen Anker in Europa bilden können. In Frankfurt am Main findet sich jetzt die Telefon-Nummer, nach der Henry Kissinger vor Jahren ironisch gefragt hat.

Noch 1994 hat mich Helmut Schmidt in einem Buch der Nachgiebigkeit gegenüber der Bundesbank gescholten. Er fürchtete, wir würden damit den Prozess der gemeinsamen europäischen Währung verspielen. Damit lag er falsch. Im Augenblick gibt es viele Väter der europäischen Währung. Darunter befinden sich auch Stiefvater und solche, die den vergeblichen Versuch einer Abtreibung dieses Kindes versucht hatten. Noch 1996 traute mir Paul Volker nicht zu, die Kriterien von Maastricht angesichts der Kosten der Deutschen Einheit zu schaffen. Obwohl die Briten früh erkennen ließen, dass sie 1999 noch nicht am Projekt der gemeinsamen Währung teilnehmen würden, haben die früheren Schatzkanzler Kenneth Clarke und Gordon Brown einen wichtigen positiven Beitrag geleistet. Kenneth Clarke war es, der 1993 angesichts einer veritablen Krise des EWS und notwendiger Realignment vor einem Auseinanderbrechen des EWS warnte und darauf hinwies, dass ohne eine konstruktive Lösung das Ende des großen Projekts drohe. Seine Mahnung wirkte und es kam zu der Erweiterung der Bandbreiten, mit dem der Bestand des EWS gesichert werden konnte.

Auch wenn Helmut Schmidt heute Abend leider nicht anwesend sein kann, möchte ich doch auf einige Ratschläge und Entscheidungen von ihm verweisen, die auch mich betrafen. In den 80er Jahren teilte er mir in einem persönlichen Gespräch in fast militärischem Ton mit, dass ich der nächste Bundesverteidigungsminister sein solle. Ich lehnte dieses Ansinnen mit Erfolg ab, weil ich nicht einmal die Rangabzeichen der Soldaten ordentlich unterscheiden könne. Der frühere Verteidigungsminister antwortete

mir nur, „das könne man alles lernen“. Er warnte mich auch in den 90er Jahren vor bestimmten Politikern seiner eigenen Partei. Er hatte damit leider Recht, ohne dass es uns beiden gelungen wäre, die innerparteilichen Machtgelüste solcher Politiker zu zähmen.

Wenn ich früher Helmut Schmidt besuchte, musste ich mir mindestens 15 Minuten kritische Bemerkungen über seinen Nachfolger Helmut Kohl anhören. Das hat sich geändert. In einer bemerkenswerten Rede bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg hat Helmut Schmidt auf Gewissensentscheidungen und Güterabwägungen bei schwierigen Entscheidungen hingewiesen. Dabei hat er neben den Abwägungsgründen, die er für seine Entscheidungen heranzog, die großen Entscheidungen von Helmut Kohl gewürdigt und ihnen seinen Respekt gezollt. Als Helmut Kohl dies las, bewegte es ihn so sehr, dass er sich nach Hamburg aufmachte und die beiden großen alten Männer dieser Republik ihren persönlichen Frieden schlossen. Das erinnert mich an meinen alten Vorschlag, wir bräuchten in Deutschland ein Oberhaus wie im Vereinigten Königreich. Das gäbe großen Männern wie Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Richard von Weizsäcker und Hans-Dietrich Genscher die Möglichkeit, sich zu Worte zu melden. Es hat mich ein wenig stolz gemacht, in der für Deutschland so wichtigen Debatte über den Nachrüstungsdoublebeschluss nach Helmut Schmidt sprechen zu dürfen. Ohne ihn wäre es zu diesem Beschluss, zur Einigkeit Europas und des Westens und letztlich zur Abrüstung nicht gekommen. Ich werde auch nie vergessen, wie sehr es mich gefreut hat, auf seine letzte Rede im Deutschen Bundestag antworten zu dürfen. Vor einem Jahr hat er mir die große Freude gemacht, zum Politischen Club der Evangelischen Akademie zu kommen und dort Wegweisendes über die Große Koalition von 1966 bis 1969 auszusagen.

Helmut Schmidt war ein scharfzüngiger Debatter, Rhetoriker und Polemiker. Als Innensenator hat er bei der großen Flugkatastrophe 1962 ein Meisterstück politischen Handelns unter Notstandsverhältnissen vollbracht. Als Bundeskanzler musste er bei der Abwehr des Terrors schwerwiegende politische und persönliche Entscheidungen treffen. Er hat dabei die Handlungsmaxime der staatlichen Gewalt überzeugend und beispielhaft begründet. Er hatte den Mut, aus der sicheren Position eines Innensensors auf die

Oppositionsbank im Deutschen Bundestag zu wechseln. Er wusste, wo die große Musik spielt.

Als Fraktionsvorsitzender von 1966 bis 1969 hat er gemeinsam mit Rainer Barzel in bewegter Zeit schwierigste Entscheidungen auch für seine Fraktion (Notstandsgesetze) auf den Weg gebracht. Die Art und Weise, wie damals die Fraktionsvorsitzenden und auch die Kabinettsmitglieder miteinander umgingen, könnte für heute beispielhaft sein. Nur für eine kurze Zeit ließ sich Helmut Schmidt als Bundesverteidigungsminister dienstverpflichten. Der gediente Offizier wusste zwar über Sicherheits- und Verteidigungspolitik Bescheid, war sich aber auch des Schleudersitzes voll bewusst. Nicht ungern hat er die Nachfolge von Doppelminister und Superminister Professor Karl Schiller angetreten. Mit ihm verband ihn ein ambivalentes Verhältnis, seit dem er Student und Mitarbeiter des Volkswirtschaftsprofessors Schiller war. Später wähnte er sich auch in ökonomischen Fragen Karl Schiller durchaus überlegen. Jedenfalls war es Helmut Schmidt, der bei der Trennung der beiden Ministerien die Abteilung Geld und Kredit, die bis zu dem Zeitpunkt im Wirtschaftsministerium ressortierte, endgültig in das Bundesfinanzministerium überführte. Seitdem ist das Bundesministerium der Finanzen federführend für die europäische und internationale Geld- und Finanzpolitik. Es war auch Helmut Schmidt, der in einer Debatte dem Justizminister im Kabinett auf die Frage, ob denn der Finanzminister eine im Sinne des KfW-Gesetzes erfahrene Person des Bankengewerbes sei, antwortete: „Das ist der Finanzminister per se.“ Seit dieser Zeit fungieren die Bundesfinanzminister auch als Verwaltungsratsvorsitzende der KfW. Ich danke also diese neuneinhalb Jahre meiner Bankerfahrung Helmut Schmidt. Wenn ich zu einem Geldinstitut übergewechselt wäre, hätte ich nicht einmal die Ehrenrunde benötigt, die Seiteneinsteiger normalerweise drehen müssen.

Ich habe auch die beiden so unähnlichen Kontrahenten Helmut Schmidt und Franz-Josef Strauß aus der Nähe erlebt. Bei einem Oktoberfest der Bayern in Bonn begrüßten sich beide wechselhaft als „Spitzbub“ und „Gauner“. Das war eine liebenswerte Variante eines leidenschaftlichen, bisweilen harten - aber mit persönlicher Achtung vor dem anderen - geführten Streit um Politik in Deutschland. Beide waren der res publica mit Leidenschaft verbunden und beide respektierten sich. Natürlich neide ich Helmut Schmidt die Diktion und die nicht gespielte souveräne Beherrschung der englischen Sprache. Er tat dies akzentfrei, während mir Alan Greenspan vor zehn Jahren bestätigte:

„When I met you first Theo, your English was not existent but your accent was excellent.“ Es muss also ein etwas bavarisches Englisch gewesen sein, wohl eine Mischung zwischen Henry Kissinger und Franz-Josef Strauß. Die Annual Conference of German-British Forum ist ein unverzichtbares Instrument unseres bilateralen und europäischen Bemühens. Wir geben europäische Antworten auf eine globale Welt. Kooperation und Gemeinsamkeit hilft auch auf dem Weg aus der Finanzkrise. Nicht zuletzt brauchen wir gemeinsame Regeln in Europa und in der Welt für eine verbesserte Finanzmarktaufsicht. Der Euro jedenfalls hat seine Bewährungsprobe bestanden. Doch Europa hat noch viel vor sich. Mit unserem europäischen Modell, das in Afrika, Asien und Mittel- und Südamerika Bewunderung findet, können wir entscheidend mitwirken, um eine bessere Welt ökonomisch und politisch zu schaffen.